

7. Sekundärliteratur

Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692.

Matthias, Markus

Göttingen, 1993

"Enthusiastische" Theologie

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

„weiß ich gleichwohl auß eigener erfahrung/ als der ich nicht nur einmahl in einem ernstlichen kampf mit dergleichen personen deßwegen gewesen/ wie genau solche zusammen gehen/ und es gar eine andere sache ist/ wo mans in einer disputatione academica mit einem adversario, der exercitii causa opponiret/ und endlich weichen muß/ zu thun hat/ [...] als da mans mit einem scharffsinnigen atheo zu thun krieget/ der nicht ein einiges der sonsten vor unzweiffentlich geachteten principiorum annehmen/ viel weniger uns das geringste zu gefallen zugeben will“.

2 Von einem dieser atheistischen Zweifler wissen wir: Johann Jakob Schütz aus dem engsten Kreis Speners und des Frankfurter Collegiums.¹⁴¹ So ist Speners Lehre aus dem Bemühen um eine existentielle Gewißheit des christlichen Glaubens entstanden. In einer solchen aber sind Handeln und Erkennen aufs engste miteinander verbunden:

„es muß der mensch den göttlichen gnadenbewegungen in lesen und anhören des worts bey sich platz geben/ und allemahl die jetzt geschenckte gnade also gehorsamlich *gebrauchen*/ daß dem der da hat noch mehr gegeben werde. Da wirds nicht mangeln/ die allen in seinem wort scheinende sonne der warheit wird alle hertzen *erleuchten*/ die nicht mit wänden und läden dero stralen eingang in dieselbe außschliessen/ [...] (Joh 7, 17) [...] Wer also solchen willen nicht thun/ noch da der Heil. Geist ihn seiner sünde wegen straffet/ in wahrer buß dessen straff=amt bey sich kräftig seyn lassen will/ der wirds nicht also innen werden“.¹⁴²

„Enthusiastische“ Theologie

Die der Spenerschen Lehre innewohnende Tendenz zu einer subjektiven und dann auch „enthusiastischen“ Schrifterkenntnis dokumentiert sich in der Art, wie Petersen diese Vorstellung aufnimmt, weiterführt und für seine theologische Arbeit fruchtbar machen zu können glaubt. Der Spenerschüler Petersen kann von daher vielleicht als ein anschauliches Beispiel für die Nähe von kirchlichem und radikalem Pietismus gelten, deren eine gemeinsame Wurzel in dieser auf „Erfahrung“ gegründeten, biblischen Hermeneutik besteht.¹⁴³ Der oben zitierte Brief des Jahres 1674, dann auch Petersens rückblickendes Resumée über seine Begegnung mit Spener zeigen, daß jedenfalls Petersen die Spenersche Lehre der Gottesgelehrtheit als bedeutende, die Universitätstheologie überholende Erkenntnis schätzte. Natürlich muß der Brief als komprimierter Niederschlag einer ausführlichen Diskussion und Praxis im pietistischen Frankfurt angesehen werden – lange bevor J. C. Diefeld diese Frage in die öffentliche Polemik hineinzog.

Schließlich zeigt sich die Bedeutung dieser Lehre darin, daß Petersen sie, wiederum vor Diefelds literarischem Angriff, ausführlich in seiner ersten gedruckten Predigt übernimmt. In seiner Leichenpredigt auf den Pfarrer Christian Meyer (1679) über 1Kor 15, 10 (Von Gottes Gnaden bin ich/ was

¹⁴¹ WALLMANN, Spener 1986, 301–303. Vgl. auch Franckes Bekehrungsbericht in seinem Lebenslauf (1690/91) (Francke, Auswahl 1969, 4–29 bes. 23 ff.).

¹⁴² Gottesgelehrtheit II, 1680, 65 u. 67 f.

¹⁴³ Zum Problem des (genetischen) Verhältnisses von kirchlichem und radikalem Pietismus vgl. SCHNEIDER, Pietismus 1, 1982, 17–21.

ich bin/ und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen) verbindet er die pietistische Vorstellung von der geistlichen Erneuerung mit dem Problem der rechten Gottesgelehrtheit. Dem orthodoxen „extra nos“ der Gnade setzt Petersen pointiert die Gnadengabe im Menschen entgegen: „Und seine Gnade an mir/ spricht er/ ist nicht vergeblich gewesen“. Im Rückgriff auf den griechischen Text kann er fortfahren:

„Seine Gnade an mir/ [hē en emoi], die Gnade/ welche nicht ausser mir/ sondern in mir ist/ die zwar ausser mir durch Christi]Esu sein Verdienst ist erworben/ aber nun in mir mächtig und kräftig geworden ist/ und nun nicht ausser mir/ sondern in mir wircket/ und mich zu einem ganz anderen Menschen gemacht hat.“¹⁴⁴

Petersen hält an der Taufe als Salbung und Empfang des Heiligen Geistes fest, sieht aber auch, daß viele Christen den Taufbund brechen und die Gnadengabe der Taufe verlieren.¹⁴⁵ Anschließend setzt Petersen die geistliche Erneuerung mit der wahren Theologie in Beziehung. Aus seinen Ausführungen läßt sich das pietistische Verständnis der Gottesgelehrtheit näher präzisieren. Petersen unterscheidet zwischen dem Reden von einer Sache (z. B. der biblischen Botschaft) und ihrem Sinn, der entweder natürlich (fleischlich) oder geistlich ist. Er spricht dem natürlichen Menschen nicht ab, daß er „von der Theologie köstlich reden/ und aus der Bibel tröstliche Predigten thun kan“.¹⁴⁶ Petersen übernimmt damit die Absage an den Donatismus, wie sie Spener auch in den *Pia Desideria* formuliert hat, indem er an der Selbstwirksamkeit des göttlichen Wortes festhält. Neu bei Petersen ist, daß er die Frage aufwirft, ob die christliche Rede aus dem göttlichen Sein des Redenden, also aus einem wirklichen Glauben fließt. Es geht also nicht – oder nur am Rande – um die Frage der Vermittlung, um die Wirksamkeit der Predigt. Vielmehr reflektiert er und mit ihm der Pietismus darüber, wie der einzelne (auch der Prediger) Gewißheit über die göttliche Botschaft erlangen kann. Der Prediger muß sich wie jeder Christ nach seinem Glauben und seiner Glaubwürdigkeit fragen lassen. Auch hier ist die veränderte Fragestellung gegenüber der Orthodoxie deutlich. Die Frage wird beantwortet mit dem Zeugnis des Heiligen Geistes. Die Antwort läuft formal in den Bahnen der Orthodoxie (*testimonium spiritus s. interni*). Sie entfernt sich aber inhaltlich von ihr, insofern sie auf Seiten des Menschen über die Möglichkeit dieses inneren Zeugnisses nachdenkt. Mit anderen Worten: Für die Orthodoxie ist die Lehre vom *testimonium spiritus sancti interni* ein Glaubenssatz, der notwendig zum evangelischen Glaubensbegriff gehört. Für den Pietismus wird diese Lehre in ihrer untrennbaren Verknüpfung mit dem empirischen Lebenswandel zu einem Erfahrungssatz. Denn das *testimonium spiritus* ist nur, wo der Geist ist. Wo der Geist als Gabe ist, das läßt sich im Lebenswandel erfahren.

¹⁴⁴ AaO, Bl. D³.

¹⁴⁵ AaO, Bl. Dii²; vgl. seine These von den Sünden, die im Christen wohnen, die er auch erst durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes in ihrer Tiefe erkennen kann, die aber nicht mehr in ihm herrschen, sich also nicht mehr in Werken realisieren (AaO, Bl. Dii⁴f).

¹⁴⁶ AaO, Dii³.

Das betrifft nun nicht nur die formale Seite. Denn es kommt bei dem geistlichen Menschen zu einer reicheren Erkenntnis und tieferen Erbauung:

„Dahero wird ihnen mannigmal/ wenn sie das lebendige Wort Gottes lesen das Hertz so warm/ und so feurig/ daß sie nicht wissen/ wie ihnen geschieht. Sie finden oft in einem Spruch/ ja in einem Worte/ welche auch die aller subtilsten fleischlichen Theologi überhin hüpfen/ so viel Krafft und Süßigkeit/ daß sie es nicht außsprechen können.“¹⁴⁷ „Es kommt auch mannigmal/ daß seine [scil. des unerleuchteten Predigers] Worte nicht in der rechten Connexion stehen/ ob sie wol für sich betrachtet/ Gottes heilige Worte seyn/ und dahero auch in der Krafft/ darinn sie liegen/ nicht vorgetragen werden.“¹⁴⁸ „[...] und wird endlich solch wenig überbliebenes Gnaden=Lichtlein/ durch beharrliches und unbußfertiges Leben vollend gantz verfinstert und gedämpft/ und der sündige Mensch auß gerechtem Gerichte Gottes in verstockten Sinn dahin gegeben/ daß er kräftige Irrthümer bekomme [...]“.¹⁴⁹

Spener hat Petersen ein eindrucksvolles Zeugnis dafür ausgestellt, daß dieser ihn richtig verstanden habe, indem er dem 2. Teil der „Gottesgelehrtheit“ einen Auszug aus Petersens Leichenpredigt auf Christian Meyer anhängte.¹⁵⁰

Johann Jakob Schütz und der Chiliasmus

Neben der Spenerschen Lehre von der im Heiligen Geist begründeten, notwendigen Einheit von der Schrifterkenntnis und einem Leben nach der Schrift hat Petersen auch das eschatologische Gedankengut der Frankfurter Pietisten kennengelernt. Wie er selbst berichtet, hat ihn besonders Johann Jakob Schütz über die in Petersens Augen offenbar einheitliche Eschatologie der Frankfurter Pietisten unterrichtet.¹⁵¹ Es spricht nun, wie Johannes Wallmann gezeigt hat, einiges dafür, daß sich Johann Jakob Schütz im Zuge seiner Begegnung mit labadistischem Gedankengut und dessen positiver Aneignung auch mit der labadistischen Eschatologie beschäftigt hat. Nachweisbar ist dieses Interesse von Schütz für den Februar 1675, als Anna Maria van Schurman seine Anfrage zur labadistischen Eschatologie mit Hinweis auf verschiedene Werke des Sektenführers beantwortet.¹⁵² Jedenfalls dürfte seit dieser Zeit im Kreis um Schütz die Auseinandersetzung mit der christlichen Eschatologie, von der Petersen berichtet, neu geführt worden sein. Als ein Anhaltspunkt für die Datierung dieser anderen, wichtigen Begegnung Petersens mit den Frankfurter Pietisten muß die Bemerkung Petersens gel-

¹⁴⁷ AaO, Dii^b.

¹⁴⁸ AaO, Eii^a.

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ S. 212–236. Die LP ist vorhanden in AHL; vgl. LB 1717, 48.

¹⁵¹ LB 1717, 20; vgl. S. 224 und WALLMANN, Spener 1986, 336 und 298 Anm. 43; zu Schütz s. ebd., 299 ff.

¹⁵² WALLMANN, Spener 1986, 351–353. Die in LB 1717, 20 beschriebene Hoffnung auf eine bessere Zeit für die Kirche und ihre geschichtstheologische Begründung sind nicht spezifisch labadistisch; s. GOETERS 1911, 160–163; vgl. WALLMANN, aaO, 322–324.